

Mürren, für immer

Text **Nina Huber**

Findet man das Glück an einem bestimmten Ort? Und kann es sein, dass das Glücksempfinden, verknüpft mit einem bestimmten Ort, durch die Gene weitergegeben wird? Für mich ist Mürren ein solcher Ort.

Ein kleines Bergdorf im Berner Oberland, gelegen auf 1650 Metern über Meer, etwa 400 Einwohner, Postkartenidyll. Nur schon die Anfahrt durchs Lauterbrunnental hat es in sich: Zu beiden Seiten stürzen sich die Bergbäche von der Fluh herab – ein Tal lauter Wasserfälle eben. Das Auto bleibt im Stechelberg stehen, hoch nach Mürren geht es nur mit der Gondel. Im Sommer quellen die Fensterbänke der Chalets über mit rot blühenden Geranien. Im Winter türmt sich auf den Dächern der Schnee. Vor allem aber das: Eiger, Mönch und Jungfrau scheinen zum Greifen nah. Vor der Jungfrau erhebt sich ein Berg namens Schwarzmönch, der einst von Ferdinand Hodler genau so gemalt wurde, wie er tatsächlich aussieht. Meine Mutter habe die glücklichsten Tage ihrer Kindheit in Mürren erlebt, erzählt sie uns immer wieder. Ihre Sommerferien verbrachte sie jeweils bei ihren Grosseltern, die dort oben lebten, ihren Alltag als Bergbauern bestritten und für ein Zubrot ihr Chalet an Feriengäste vermieteten. Mein Urgrossvater sang meiner Mut-

ter «Da höch uf de Alpe» vor und schnitzte für sie Tiere aus Holz. Mähte er das Gras am steilen Hang mit der Sense, legte sie sich unweit davon auf den Rücken und schaute den Wolken

zu, wie sie über den Himmel zogen. Tage der Unbeschwertheit. So würde auch ich meine Bergferien der Kindheit beschreiben. In den Wanderpausen steckten wir die nackten Füsse in den eiskalten Bergbach, assen Heidelbeeren direkt von den Stauden, bis der Magen voll und der Mund blau war, und pflückten Sträusse aus Sterndolden, Glockenblumen und Gräsern. «In jeden Wiesenstrauss gehören Gräser», pflegte unsere Mutter zu sagen. Im Winter sausten wir auf Holzschlitten den Bob Run runter und suchten uns auf den Ski Schleichwege abseits der Pisten. Meine Cousine und ich nutzten unsere «Abkürzungen» gern auch während der Skischule. Fünfzehn Jahre später schlüpfte dann ich während der Semesterferien in die Rolle der Snowboardlehrerin. Tagsüber unterrichtete ich, abends schrieb ich an den Seminararbeiten fürs Geschichtsstudium. Und heute scheint es mir, dass meine ei-



genen Kinder Mürren bereits als Ort der Glückseligkeit empfinden. Auf jeden Fall strahlen sie immer, wenn wir eine Reise ins Bergdorf ankündigen. Zurück zu Hause in Zürich, spielen sie dann unermüdlich, wie sie ihre Taschen packen und mit der Gondel wieder hochfahren. Kann Glück weitervererbt werden? Findet man es an einem bestimmten Ort? Ich glaube schon. 